

Was macht eigentlich ... Melanie Wald-Fuhrmann?

Melanie Wald-Fuhrmann nahm als Schülerin gleich zweimal am Geschichtswettbewerb teil und gewann 1997 mit ihrem Beitrag einen zweiten Bundespreis. Sie studierte Musikwissenschaft und altgriechische Philologie und leitet seit 2013 die Abteilung Musik am Max-Planck-Institut für empirische Ästhetik in Frankfurt am Main. Roman Sielert hat mit ihr gesprochen

Sie haben an den Wettbewerben 1995 und 1997 teilgenommen. Was hat Sie dazu motiviert?

Ich habe mich sehr früh für Geschichte und alles Vergangene interessiert. Außerdem hatte ich einen sehr motivierten Referendar als Geschichtslehrer in der Oberstufe, der mein Interesse schnell bemerkte und mich auf den Geschichtswettbewerb aufmerksam gemacht hat. Der Gedanke an eine Teilnahme hat mich sofort gereizt.

Wozu haben Sie 1997 zum Wettbewerbsthema ›Vom Armenhaus zur Suchtberatung – Zur Geschichte des Helfens‹ geforscht?

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde in meiner Heimatstadt Schwerin auf Befehl des Großherzogs ein Klinikum für psychisch Kranke errichtet. Dieses war für damalige Verhältnisse sehr fortschrittlich. Die zunächst so moderne und fortschrittliche Anstalt wurde zu Zeiten des NS-Regimes aber für die sogenannte ›Euthanasie‹ missbraucht. Dies stand der Gründungsidee des Helfens direkt entgegen. Über diese ambivalente Geschichte wollte ich mehr erfahren.

Sie haben Ihren Beitrag als Theaterstück verfasst. Wie sind Sie darauf gekommen?

Ich war zu der Zeit im Theater aktiv. Historische Stoffe werden immer wieder in dramatischen Darstellungen fikionalisiert, das wollte ich auch machen und konnte so verschiedene Blickwinkel einbringen: Vor allem subjektive Perspektiven habe ich versucht zu zeigen, also solche, die plausibel sind, aber nicht immer genau wissenschaftlich zu belegen.

Wie hat die Teilnahme am Geschichtswettbewerb Ihr weiteres Leben beeinflusst?

Es war ein spannendes Erlebnis, sich selbstständig und forschend mit historischen Quellen und Ereignissen zu beschäf-

tigen. Eine Fragestellung zu entwickeln und sie dann wissenschaftlich zu beantworten, macht mir heute noch Spaß. Obwohl ich nicht Geschichte studiert habe, standen historische Phänomene und Ansätze in meinen Fächern im Mittelpunkt: erst in der griechischen Philologie, dann in der Musikwissenschaft, die jetzt auch mein Berufsleben bestimmt. Das Interesse für die Vergangenheit ist geblieben.

Womit beschäftigen Sie sich am Max-Planck-Institut?

Am Beispiel von Musik, Literatur, Film und anderen Zeitkünsten beschäftigen wir uns mit dem ästhetischen Erleben. Wir fragen, allgemein gesprochen, welchen Nutzen die Beschäftigung mit solchen Gegenständen für Menschen hat. Sie sind aufwendig, zeitintensiv und helfen uns nicht wirklich beim Überleben. Warum also nutzen wir sie trotzdem? Welche Erfahrungen ermöglichen sie? Wie gehen Menschen damit um? Von welchen Faktoren ist das abhängig? Dazu gehören auch Fragen des ästhetischen Urteils. Wir schreiben auf unserer Homepage: ›Was gefällt wem warum?‹ Es geht nicht darum, festzulegen, was schön oder was Kunst ist, sondern eher darum, was Menschen wirklich erleben, wenn sie zum Beispiel Musik hören. In der Ästhetik geht es immer um Erfahrungen, also psychische Vorgänge. Wir untersuchen sie mit dem Methodenarsenal der Geisteswissenschaften, aber auch der Human- und Naturwissenschaften. Oftmals werden für unsere Forschung Probandinnen und Probanden in das Institut eingeladen, dort verkabelt und befragt. Coronabedingt war dies im letzten Jahr nicht möglich, was besonders für Nachwuchsforscherinnen und -forscher ein großes Problem darstellte.

Wozu hätten Sie in der aktuellen Wettbewerbsrunde zum Thema ›Bewegte Zeiten. Sport macht Gesellschaft‹ geforscht?

Zu vielem! Fußballgesänge finde ich interessant. Besonders Männer geben sich erkennbare Mühe, nicht schön zu singen. Das hat sicher etwas mit Männlichkeitsidealen zu tun.

Auch in vielen anderen Mannschaftssportarten gibt es eigene Gesangsrepertoires, im Privaten verwenden viele Menschen Musik, um in einen Rhythmus zu kommen. Professionelle Sportlerinnen und Sportler laufen oft vor den Wettbewerben mit Kopfhörern herum, um sich noch mal aufzupumpen und zu konzentrieren. Ich finde die Verbindung von Sport und Musik spannend. Musik hat vielfältige Funktionen im Kontext von Individualsport und Sport in gesellschaftlichen Zusammenhängen.



Foto: Fotografie Pohsegger